Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 97 (1971)

Heft: 50

Buchbesprechung: Aus einem nicht geführten Tagebuch [N.O. Scarpi]

Autor: Huelsenbeck, Richard

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



«England - nix kultura!» (Nebi Nr. 48)

Lieber Till!

Es ist eigentlich schade, dort Nebel aufkommen zu lassen, wo er gespalten werden sollte. Du verdammst Oistrach, weil er in einer Diktatur lebt. Kennst Du Oistrachs Meinung? Oder weißt Du mehr über seine Person? Ist Oistrach wirklich ein williger, rückgratloser Kulturfunktionär? Oder ist einer, dem Musik lieber ist als ein Irrenhaus, einer, der die Sinn-losigkeit oder Aussichtslosigkeit eines offenen Kampfes gegen die Politik seines Vaterlandes sieht, wirklich auf diese Weise zu brandmarken?

Ich weiß nicht mehr über Oistrach, als daß er ein russischer Geiger ist. Wenn Du, lieber Till, einen Mitmenschen auf diese Weise als Marionette klassierst, mußt Du dies besser begründen. Das Moskauer Kulturministerium hat entschieden; was Oistrach dazu sagt oder tut, wissen wir nicht. Reicht dies, um Oistrach als eine zweifelhafte Figur hinzustellen?

Leo Sigrist, Pieterlen

«Blabla»

Sehr geehrter Herr Redaktor!

Vor kurzem waren einige Leser des Nebi und auch ich mit den Ausführungen des Telespalters hinsichtlich der Sendung «XY – Ungelöst» im Deutschen Fernsehen nicht einver-standen. In den Nrn. 47 und 48 des Nebi hat sich der Telespalter erneut mit dem *Deutschen* Fernsehen be-schäftigt. Diesmal jedoch muß man dem Telespalter gerechterweise zustimmen. Damit er sieht, daß ich ihm nicht böse bin, übersende ich Ihnen einen Brief eines wackeren Schwaben. Seine Ausführungen, die sich eben-falls mit dem Deutschen Fernsehen beschäftigen, wurden unter dem Motto «Blabla» in der «Heilbronner Stimme» vom 2. Dezember 1971 veröffentlicht, nur daß das Deutsche Fernsehen diesmal – und mit vollem Recht – von einer anderen Seite angegriffen wird.

Dr. P. Irmler, Wüstenrot (BRD)

Der Leserbrief in der «Heilbronner Stimme» lautet:

Mehr als die Hälfte aller Nachrichtensendungen in Rundfunk und Fernsehen erfüllen ihren Zweck nicht. Sie unterrichten den Zuhörer und Zuunterrichten den Zunorer und Zu-schauer nicht, sondern verwirren ihn oder rauschen allenfalls als unver-ständliches Kauderwelsch der politi-schen Fachsprache an seinen Ohren vorbei. Das stellte jetzt der Erlanger Sprachwissenschaftler Professor Erich fest. Reichlich die Hälfte aller Nachrichten, die in einem Zeitraum von vierzehn Tagen bei meh-reren deutschen Rundfunkanstalten untersucht und wissenschaftlich «abgeklopft» wurden, bestehen nur aus der Wiedergabe der Erklärungen von Politikern des In- und des Auslandes. Sie sind gespickt mit Fremdworten, Spezialbegriffen, Abkürzungen für Konferenzen und allgemeine politi-

sche Zielsetzungen. Der politische Laie kann mit dieser Fachsprache im allgemeinen nichts anfangen, da sein beruflicher Alltag sich um andere Dinge dreht als der des Berufspoliti-Dinge dreht als der des Berufspoliti-kers. Für das Fernsehen beider Pro-gramme gilt die gleiche Rüge. Wenn hier auch das Bild manches erläu-tert, so ist doch eine beträchtliche Zahl der politischen Dokumentatio-nen zu anspruchsvoll und für den Laien nicht verständlich. Was jetzt bei einer Reihe von Rundfunkanstalten stichprobenartig für die Nach-richtengebung ermittelt wurde, sollte die Arbeitsgemeinschaft der Rund-funkanstalten Deutschlands (ARD) veranlassen, eine umfassende Gesamtuntersuchung über ihre Nachrichten in Gang zu bringen. Vielleicht wird man dazu übergehen müssen, die Nachrichten in allen drei Hörfunkprogrammen, die jetzt fast alle Rund-funkanstalten haben, zu unterscheiden, so daß jeder Hörerkreis angesprochen wird: der politisch engagierte ebenso wie derjenige, dem mehr an einer allgemeinen Uebersicht liegt.

Herbert Hostmann

Das Lieblingsspielzeug

(Zum Leserbeitrag «Das Auto ist uns teuer» in Nr. 48)

Es wird noch viel zu wenig auf die Autofahrer «abgewälzt». Technisch Autofahrer «abgewälzt». Technisch und wirtschaftlich ist es bei der jet-zigen Bevölkerungsdichte absolut unmöglich, daß jeder Mensch überallhin mit einem eigenen Auto fährt. Die Erfahrung zeigt aber allgemein: Je mehr Straßen, desto mehr Autos bis zum Punkt, wo die Verkehrs-misere oder die finanzielle Belastung des einzelnen das Autofahren verlei-det. Es liegt im Interesse der Allgemeinheit, diesen Punkt möglichst bald zu erreichen.

In der Schweiz zeigt die Entwicklung der kantonalen Finanzen deutlich, trotz aller Verschleierungstaktiken der Interessierten, wie das private Autofahren immer noch zuviel auf Kosten der Allgemeinheit geht. Je mehr die Zahl der Autos wächst, um so schlechter wird die öffentliche Hochkonjunktur, Finanzlage trotz Hochkonjunktur, weil immer weniger Nichtautomobilisten die Kosten des privaten Auto-fahrens mittragen helfen. Die Allge-meinheit zahlt einen Teil der Staatsstraßen, alle Gemeindestraßen, neuerdings einen Teil der autobedingten Versicherungskosten, schon immer alle autobedingten Kosten der Polizei, der Gerichte, der Spitäler und des Gesundheitswesens.

Die Allgemeinheit muß das prestigebedingte Autofahren verleiden, um die Verkehrs- und Finanzmisere zu beheben. Das private Autofahren muß finanziell selbsttragend werden, wie es dem öffentlichen Verkehr im Prinzip vorgeschrieben ist.

Ich hoffe, daß Sie es wagen, diese Aufklärung über das Lieblingsspiel-zeug des Volkes zu veröffentlichen. Auf Grund der letzten und der Kriegsjahrgänge des Nebi glaube ich Karl Duffner, Romanshorn

Die Fahne

Abwechselnd in Ost-Berlin oder in Bonn verhandelten die Unterhändler Kohl und Bahr monatelang über eine Regelung des innerdeutschen Verkehrs. Pferdefüße für die Westdeutschen und die Westberliner das Abkommen mit sich bringen wird, weiß noch niemand, selbst nicht nach einem sogenannten erfolgreichen Abschluß. Erst mit der Zeit wird sich herausstellen, wo sich überall die westlichen Vertreter übers Ohr hauen ließen. Totale Regierungssysteme bringen zum Zwecke der Uebertölpelung von Demokraten enorm viel Ausdauer, Hartnäckigkeit, Verschlagenheit und Weitblick auf.

In Ost-Berlin standen die Zeichen schon in der Woche vor dem Abschluß auf Optimismus. Offenbar über die Bonner Genügsamkeit. Man gab sich zuversichtlich. In der kommunistischen Führung war man zu Witzen aufgelegt, obwohl ansonsten unter den rationalistisch geradeaus denkenden und todernsten Funktionären eines totalitären Regimes Witze eher verpönt sind und schon Anzeichen von Aufweichung bedeuten können.

Warum, so fragten sich jedenfalls in der letzten Woche der Verhandlungen hohe kommunistische Funktionäre Ost-Berlins gegenseitig, warum trinken Kohl und Bahr eigentlich nicht aus ein und derselben Flasche?

Und sie antworteten: Weil sie sonst die gleiche Fahne hätten.

Wobei es, von Ost-Berlin aus gesehen, freilich nur eine Fahne gäbe, die gemeinsam gültig sein könnte: die rote.



N.O. Scarpi: «Aus einem nicht ge-führten Tagebuch», 1971, Werner-Classen-Verlag, Zürich.

Es ist schwer, über jemanden zu schreiben, der einem so nahesteht wie mir N. O. Scarpi, alias Fritz Bondy, wohnhaft in der schönen Stadt Zürich an der Limmat. Jedes Jahr, wenn ich von den Vereinigten Staaten zu einem Europabesuch herüberkam, begab ich mich so schnell wie möglich zu Scarpi. Es war aber schwer, seiner wirklich habhaft zu werden, da er entweder an einem seiner vielen Bücher schrieb, sich mit einem Vortrag über eine Oper beschäftigte oder Anekdoten und Fabeln für eine neue Publikation zusammenstellte.

Es ist hier nicht der Ort, über N.O. Scarpis unermüdliche schriftstellerische Tätigkeit zu sprechen. Jedermann weiß von ihr. Ich möchte nur sagen, daß er einer der seltenen kreativen Menschen ist, die hohes Talent mit großem Fleiß verbinden. In seinen Büchern und hauptsächlich deshalb auch in dem letzten «Aus einem nicht geführten Tagebuch» zeigt Scarpi



nicht nur die Eigenschaften, die ihn zu einem exzellenten Vertreter seines schriftstellerischen Metiers machen, sondern auch die besonderen Talente, die ihm eigen sind: Mutterwitz, Erzählertalent erster Klasse und, was bei solcher Themenwahl besonders schwierig ist eine absolute Ehrlichkeit. Scarpi will vom Leben selbst erzählen, und er tut es in seiner Weise, in-dem er für die handelnden Gestalten einen Hintergrund findet erfindet), in dem sich diese Personen in komischer Weise dekouvrieren. Scarpi sieht durch die Komik der Situation den Menschen selbst gelöst und frei von den Entstellungen und Verstellungen, die unsere «fortschritt-liche Zivilisation» von jedem als condicio sine qua non verlangt. Man könnte dieses Buch, in dem Scarpi, wie er sagt, aus seinem Leben erzählt (aber mehr von dem Leben anderer als von sich selbst), deshalb auch als eine humanistische Dekouvrierung bezeichnen. Es handelt sich also einen Report, in dem mit besonderer, fast möchte ich sagen, psychoanalyti-scher Methode die wahre Seite des Menschseins gezeigt wird. Das fühlt man besonders, wenn es sich um (so sagte man früher) hochgestellte Per-sonen handelt. Es ist selten, dabei zu sein und zu beobachten, wenn einem König, Grafen und anderen («hochgestellten») Personen die Hosen her-unterfallen – psychologisch gespro-chen. Der Leser wird eingeladen, wie N. O. Scarpi hinter der Maske des Menschen die Eigenschaften zeigt, mit denen der Mensch wirklich lebt. Er wird dann zu dem, was er in der Tat ist, ein Mensch und nichts als ein Mensch. Ich gratuliere N. O. Scarpi zu diesem freundlichen Handatlas menschlicher Schwächen, die trotz allem und allem auch die menschliche Stärke zeigen. Richard Huelsenbeck Stärke zeigen.

Brief an den Nebi

Betreffs Karikatur «Kinderheim Traugott» in Nr. 45: Siggs Zeichnung ist besser als sein Text. Man sollte das Bild nach vorne um einen Gebäudekomplex erweitern: Abtreibungsspital Gottlob. Denn genau diese Haltung, «lästige» Mitmenschen los sein zu wol-«lastige» Mitmenschen los sein zu woi-len, sie aus der eigenen, geregelten Welt zu verbannen, steht hinter der Abtreibungsmentalität. Wenn diese Mentalität nicht überwunden, son-dern im Gegenteil glorifiziert wird, dann werden immer genügend Un-abgetriebene die Kinderheime, Erziehungsheime und Strafanstalten füllen. Prof. Alois Müller, Freiburg Strafanstalten füllen.